



Consortio

INTERNATIONALES THEOLOGISCHES INSTITUT

WINTER 2015

NOSTRA AETATE

Gemeinsam in der Kraft der Liebe

50 Jahre „Nostra Aetate“ – eines der bemerkenswertesten Dekrete des 2. Vatikanischen Konzils feiert im heurigen Jahr Jubiläum. Aus diesem Anlass gibt ITI-Studiendekan, Theologe und Judaist Dr. Bernhard Dolna, einen kleinen Überblick über die Entwicklung der jüdisch-katholischen Beziehungen.

In der bereits zweitausend Jahre währenden komplexen, von Tragik überschatteten, spannungsreichen Beziehung von Juden und Christen zueinander hat seit der Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962 eine Veränderung im Verhältnis der Katholischen Kirche zum Judentum ihren Anfang genommen.



Papst Emeritus Benedikt XVI. an der Klagemauer. (©Flash90)

Doch schon vor dem Konzil, in der Zeit der großen Bedrängnis in Europa, gab es Zeichen einer notwendigen Besinnung, die zu einer Solidarität mit dem Judentum aufrief. Es war das Aufbrechen eines neuheidnischen Antisemitismus, der sich zuerst gegen das Judentum, aber bald auch gegen das Christentum selbst wenden sollte, mit der Begründung, dass es

Inhalt

Dies natalis am ITI

Pfarrre Trumau und
Hochschule

Studium Generale neu

Le Fort: Hymnen an
die Kirche

News

„Habt offene Augen für die Welt“

Feierliche Eröffnung des neuen akademischen Jahres

Das neue akademische Jahr hat am 1. September 2014 mit einer feierlichen Immatrikulation begonnen. Im Anschluss an die Heilige Messe, die von Pater Pio Suchentrunk, OCist in der Pfarrkirche Trumau zelebriert wurde, sind im Rahmen einer festlichen Zeremonie 23 neue Studenten am ITI aufgenommen worden.

[weiter auf Seite 5](#)



jüdischen Ursprungs sei. Diesem neuheidnischen Vorwurf hat sich Pius XI. (1922-1939) – kurz vor der Reichskristallnacht 1938 – mutig entgegengesetzt: „*Geistlich gesehen sind wir alle Semiten.*“

Auch Papst Pius XII. (1939-1958) hat vielen Juden das Überleben ermöglicht, indem er sie in römischen Klöstern versteckte, wie dies Golda Meir und viele Exilanten (New York Times/ Dankschreiben) bestätigen. In dieses viel und widersprüchlich diskutierte Thema wird durch das Öffnen der Archive sicherlich noch ein klärendes Licht geworfen werden.

Im Zeichen der Shoa

Letztlich aber waren es die infernaln Ereignisse der Shoa (dem Versuch der systematischen Vernichtung des Judentums) und auch die Gründung des Staates Israel im Jahre 1948, die in der Tat dazu nötigten, ein neues Nachsinnen über die nur in biblischen Dimensionen (siehe Ezechiel Kap. 37) erahnbaren Geschehnisse und über das Verhältnis von Juden und Christen nach einer solchen Katastrophe zu beginnen. Denn es schien, als ob auch der eigene christliche Glaube und dessen Identität mit auf dem Spiel stehen würden. Es war der Hl. Papst Johannes XXIII. (1958-1963), der diese

Zusammenhänge erahnte und sie zu einem Thema der Gesamtkirche machte.

Die Frucht dieses inspirierten Glaubens war die epochale Erklärung des Zweiten Vatikanischen

Konzils „Nostra Aetate“ („In unserer Zeit“) vom 28. Oktober 1965 unter dem Pontifikat des nun mehr seliggesprochenen Papstes Paul VI. (1963-1978). Hier sei nur erwähnt, er war der erste Papst, der 1964 Israel besuchte, um gemeinsam mit Patriarch Athenagoras die Bannflüche zwischen Ost- und Westkirche aufzuheben. Er war unter andren

besonders mit dem französisch-jüdischen Historiker Jules Isaac und mit dem Vertreter des amerikanischen Judentums beim Konzil, Prof. Rabbi Abraham Joshua Heschel, freundschaftlich verbunden. Beide beeinflussten wesentlich die Endredaktion des Dokuments.

Die Bitte um Vergebung

Unter dem Pontifikat des Hl. Papstes Johannes Paul II. (1978-2005) entfaltete „Nostra Aetate“ seine versöhnende Wirkung. Zwei Ereignisse haben sich in das Weltgedächtnis eingepreßt: Als erster Papst besuchte er 1986 die Große Synagoge von Rom, wo er das Judentum als „*die bevorzugten und älteren Brüder*“ bezeichnete. Und bei seinem Israelbesuch 2000 hatte er an der Klagemauer für die jüdenfeindlichen Vergehen der Kirche um Verzeihung gebeten, indem er, in seiner weißen Soutane, den weißen Zettel (jiddisch würde man sagen, einem Quittl) mit der Vergebungsbitte in einen Ritz der Westmauer steckte.

Der Einsatz von Papst Emeritus Benedikt XVI. (2005-2013) für das Versöhnungswerk seines Vorgängers im Hinblick auf das katholisch-

Vom Dialog hin zu einer Freundschaft mit den Kindern Israels – den „Vätern unseres Glaubens“.

Papst Emeritus, Benedikt XVI.



NOSTRA AETATE
ÜBER DAS VERHÄLTNIS DER KIRCHE ZU DEN NICHT-CHRISTLICHEN RELIGIONEN



„Wie lieblich ist's, wenn Brüder beieinander wohnen!“ (Psalm 133)
Papst Franziskus und der argentinische Rabbiner Abraham Skorka. (©dpa)

jüdische Gespräch ist von spiritueller Tiefe geprägt, von der Kraft des Wortes und vom Facettenreichtum des gemeinsamen geistlichen Erbes von Judentum und Christentum. Dieses im Lichte von „Nostra Aetate“ theologisch zu vertiefen, war ein zentrales (hermeneutisches) Anliegen dieses Papstes.

Dabei hat er sich nicht davor gescheut, mögliche kritische Reaktionen bei sehr empfindlichen Themen in Kauf zu nehmen. Das war vor allem bei der Neuformulierung der Karfreitagsfürbitte der Fall. – Den eigentlichen Grund für die Neuformulierung der Karfreitagsbitte hat Papst Benedikt im Blick auf *den einen Heilsweg*, der Christus ist, formuliert: *„Ich habe sie abgeändert, dass darin unser Glaube enthalten ist, dass Christus der Heiland für alle ist. Dass es nicht zwei Heilswege gibt, dass Christus auch der Retter der Juden, nicht bloß der Heiden ist. Aber auch dahingehend habe ich sie abgeändert, dass nun nicht unmittelbar für die Bekehrung der Juden im missionarischen Sinn gebetet wird, sondern dass der Herr selbst die geschichtliche Stunde herbeiführen möge, in der wir alle miteinander vereint sein werden.“*

Gottes Gegenwart in der Bibel

Ein Cantus Firmus in all seinen Aussagen war das Bekenntnis, dass die Kirche ein zuverlässiger Verbündeter gegen jede Form des Antisemitismus sei. Beim Besuch des Konzentrationslagers von Auschwitz 2006 gab der Papst zu bedenken, dass jeder Antisemitismus in der Wurzel Anti-Theismus sei, und wer Juden herabsetze, taste den Augapfel Gottes an.

Es gilt einerseits, die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens in Erinnerung zu rufen. Denn das Alte und das Neue Testament sind für Christen eine Einheit, eine „Concordia Testamentorum“, und Jesus selbst erschließt und erfüllt die Ankündigungen im Alten Testament.

Andererseits aber lesen die Juden das sogenannte Alte Testament mit Hilfe der rabbinischen Exegese. Papst Benedikt weist in seinem Jesusbuch (Band 2; Seite 49) darauf hin: „Es

„Wir brauchen einander. Finden wir zueinander, dann gleichen wir den beiden Söhnen im Gleichnis vom barmherzigen Vater, die bei ihm angekommen sind.“

Rabbi Heschel

gibt also zwei Weisen, das Alte Testament nach 70 (nach der Zerstörung des Tempels) zu lesen.“ Und er folgert: „Wir erkennen es nach Jahrhunderten des Gegeneinanders als unsere Aufgabe, dass diese beiden Weisen der neuen Lektüre der biblischen Schriften – die christliche und die jüdische – miteinander in Dialog treten müssen, um Gottes Willen und Wort recht zu verstehen.“

„Was dringend nötig ist, sind Wege, einander in der schrecklichen Bedrängnis der Gegenwart zu helfen – durch den Mut, zu glauben.“

Rabbi Heschel

Im Eigentlichen geht es darum, dass das Erbe des Alten Bundes nicht nur als Lehrstoff und Lernstoff, sondern als ein gelebtes Erbe wieder in der Kirche gegenwärtig ist. Und dies kann nur durch die Freundschaft mit dem lebendigen Judentum heute und mit Israel, geschehen. Diese heute bestehende Möglichkeit wartet darauf, in der Zukunft weiter entfaltet zu werden. Papst Franziskus ist für diese Entfaltung ein Garant.

Angesichts der Tragödien des letzten Jahrhunderts und des hoffnungsvollen Neuaufbruchs, den die oben genannten Päpste vor allem in Hinblick auf das Judentum innerhalb der Kirche begonnen haben, möchte ich am Ende an ein bedenkenswertes Wort von Rabbi Heschel erinnern:

„Der Nationalsozialismus wurde besiegt; aber der Prozess, die Bibel aus dem Bewusstsein der westlichen Welt zu tilgen, schreitet fort. Juden

und Christen sind aufgerufen, bei dieser Aufgabe, nämlich das Gefühl für die Strahlkraft der Hebräischen Bibel in den Herzen der Menschen zu bewahren, zusammenzuarbeiten.

Ist das Judentum, ist die Christenheit bereit, diese Herausforderung anzunehmen?

Wenn ich vom Gefühl für die Strahlkraft der Bibel im Herzen der Menschen spreche, meine ich nicht, dass dies ein Thema für eine interessante Information ist; vielmehr geht es um Offenheit für Gottes Gegenwart in der Bibel.

Was also ist der Zweck des Miteinanders von Christen und Juden?

Weder einander zu schmeicheln noch sich gegenseitig zu widerlegen, sondern einander zu helfen, Einsichten und Lernen zu teilen, bei akademischen Unternehmungen auf höchster wissenschaftlicher Ebene zusammenzuarbeiten und, was noch wichtiger ist, in der Wüste nach Quellen der Verehrung zu suchen, nach kostbarer Stille, nach der Kraft der Liebe und Fürsorge für den Menschen. Was dringend nötig ist, sind Wege, einander in der schrecklichen Bedrängnis der Gegenwart zu helfen – durch den Mut, zu glauben, dass das Wort des Herrn in Ewigkeit und hier und heute gilt. Wir müssen zusammenarbeiten bei dem Versuch, eine neue Empfindsamkeit zu erwecken, das Gewissen wachzurütteln, die göttlichen Funken in unserer Seele lebendig zu halten.“ ✂

(gekürzte Fassung; Volltext nachzulesen in: Die Tagespost, 27. Mai 2014)



Zur Person: Dr. Mag. Bernhard Dolna ist Studiendekan und lehrt Neues Testament und Jüdische Studien am ITI. Er studierte Philosophie, Theologie und Germanistik an der Universität Freiburg im Breisgau sowie Judaistik in Wien und Jerusalem. Seine Forschungsschwerpunkte sind Hebräisch, das Judentum und seine Beziehung zu Tradition und Philosophie des Christentums.

„Habt offene Augen für die Welt“

Feierliche Eröffnung des neuen akademischen Jahres



Rektor Christiaan Alting von Geusau empfängt die neuen Studierenden während der Aufnahmezeremonie.

ITI-Rektor, Dr. Christiaan Alting von Geusau, begrüßte die Studierenden persönlich und verwies in seiner Eröffnungsrede angesichts von Gewalt und Terror, denen Christen in anderen Teilen der Welt ausgeliefert sind, auf eine Theologie, die ohne gelebte Nächstenliebe nichts als ein dürrer Baum sei. Gerade an einem so elitären Ort wie dem ITI könne man schon Gefahr laufen, sich ein bisschen vor *der Welt* zu verstecken, zumal es so viel einfacher sei, in Abgeschlossenheit zu studieren, als die schmerzhaft und harte Wirklichkeit an sich heran zu lassen. Wir würden – hier und heute – in einer Welt leben, so der Rektor, die in Flammen stehe, in der es zunehmend gefährlicher werde, sich zum Christentum zu bekennen. Gleichzeitig bedürfe eben diese Welt – dringender denn je – des Evangeliums. *„Seid ihr, liebe Studierende, euch des großen Privilegs bewusst, dass ihr in Frieden und in Freiheit studieren und euren Glauben leben dürft.“*

„In der Welt, aber nicht von der Welt!“

Wir alle, so der Rektor, seien diesem Christus-Wort folgend – *„in der Welt, aber nicht von der Welt!“* – zu einer Gratwanderung aufgerufen. Der feine Kompass, der es uns ermögliche, diese „Unterscheidung“ zu leben und auszuloten, sei die Nächstenliebe, eine Liebe, die uns lehre, die Augen für die Welt zu öffnen. Das bedeute, dass wir uns auch in unserem Alltag bewusst machen sollten, was rund um uns herum, jenseits des Campus und jenseits der Grenzen Trumaus geschehe. *„Ihr werdet“*, wandte sich Dr. Geusau direkt an die immatrikulierenden Studenten, *„viel erhalten, aber es wird auch viel von euch verlangt: eine akademische Bildung, die in gelebter Nächstenliebe wurzelt, für eine Welt, die euch braucht.“* ✂

„Liebe beginnt mit einem Lächeln.“

Mutter Theresa

„Die Liebe im Herzen der Kirche“

1. Oktober 2014: Dies natalis



Die Festmesse, zelebriert von Msgr. Leo Maasburg, Direktor von Missio Österreich, fand in der neu errichteten byzantinischen Kapelle im Schloss statt.



Msgr. Maasburg segnet das Bild der Heiligen Thérèse im Hauptgang der Hochschule.

Mit der Feier *dies natalis* wird auch am ITI eine alte akademische Tradition wieder belebt, die an vielen europäischen Universitäten gepflegt wird. Die Geburtsstunde des Internationalen Theologischen Instituts fällt auf den Festtag der Heiligen Thérèse von Lisieux, der Patronin der Hochschule. An diesem Tag wurde 1996 das ITI nach päpstlichem Recht von der vaticanischen Bildungskongregation ins Leben gerufen.

Die Festmesse zu diesem besonderen Jahrestag der Hochschule wurde von Msgr. Dr. Leo Maasburg, Direktor von Missio Österreich, in der neu errichteten byzantinischen Kapelle im Schloss zelebriert. Msgr. Maasburg folgte in seiner Predigt der „*Spur der Liebe*“, die von der Kleinen Thérèse ausging und bis zum heutigen Tag nichts von ihrer Wirkung eingebüßt hat. Erneut

führte er uns das Leben von Mutter Theresa, die er viele Jahre hindurch begleiten durfte, als Beispiel gelebter Nächstenliebe vor Augen und spannte den Bogen zu unserem derzeitigen Heiligen Vater, Papst Franziskus. Diese drei Persönlichkeiten würden uns zu einem speziellen Charisma hinführen, „*das ich als das Charisma des Herzens des Vaters bezeichnen würde*“, sagte Msgr. Maasburg. Gott habe in seinem Herzen einen bevorzugten Platz für die Armen. Folge man der Lehre Jesu, dann sei die Barmherzigkeit den Armen, den Leidenden gegenüber, der Schlüssel zum Herzen Jesu.

Wer sind die Armen?

Man müsse nicht nach Kalkutta reisen, um die Armen zu suchen, so Maasburg, man finde sie im Bruder oder in der Schwester zu unserer Linken und Rechten, in unmittelbarer Nähe, in den Familien, in den Gemeinschaften und in den Dörfern. Genau da liege präzise der Punkt,



Die bekannte Schauspielerin Gabriele Schuchta beeindruckt die Festversammlung mit den Cellosuiten von Bach.



Großen Applaus gab es auch für die Festrede von Graham Hutton.

wo Mission beginne, das sei exakt die Stelle im Herzen der Kirche, der *dies natalis*, wo man sein „göttliches Leben“ zu leben beginnen würde.

„Es tut gut, sich an einem dies natalis daran zu erinnern, an wen sich unsere Liebe richtet. Wir sollen den Friedensgruß, sagt ein neues Dekret, auf unsere Nachbarn links und rechts neben uns limitieren. Das ist nicht nur irgendeine liturgische Korrektur. Wir sollen uns bewusst machen, dass wir ganz konkret mit einer Person beginnen müssen. Die Art, wie du auf Menschen schaust, wie du mit ihnen sprichst, wie du sie angreifst, über sie denkst, entscheidet darüber, ob du sie liebst oder nicht. Die Präferenz für die Armen ist eine Präferenz für jeden von uns, noch lange bevor dies eine politische oder soziale Kategorie darstellt. Wir sind die Armen. Gott beginnt damit, sich den Armen zuzuwenden, dem leeren Platz unserer Unfähigkeiten, dem leeren Platz unserer Schwächen, dem leeren Platz unseres ‚ich kann nicht, ich weiß nicht wie‘ ... diese lee-

ren Plätze möchte Gott füllen, aber das kann er nur, wenn sie leer sind“, sagte Msgr. Maasburg in seiner Predigt und schloss mit den Worten: „Vielleicht müssen wir uns neu bekehren, aber wo beginnen? ... Lasst uns mit unserem Nachbarn zur Rechten und zur Linken anfangen ... mit der Armut eines Lächelns, mit der Armut eines ermutigenden Wortes. Beginnen wir nicht mit großen Dingen, sondern mit kleinen Dingen, die wir mit großer Liebe tun.“

„Beginnen wir nicht mit großen Dingen, sondern mit kleinen Dingen, die wir mit großer Liebe tun.“

Ein Leben für den Glauben

Im Anschluss an die Heilige Messe wurde das neu gerahmte Bild unserer Patronin, der Heiligen Thérèse, im Hauptgang des Schlosses enthüllt und gesegnet. Der eigentliche Festakt fand dann im Vortragssaal statt. Die beeindruckenden Cellosuiten von Johann Sebastian Bach, vorgetragen von der bekannten Sängerin und



Graham Hutton ist Mitbegründer der privaten Investmentfirma Hutton Collins. Er studierte Geschichte an der Universität Cambridge und als Anglikaner Theologie in Oxford, bevor er 1982 zum Katholizismus konvertierte. Graham Hutton ist seit 2006 Mitglied des ITI-Kuratoriums und in vielen gemeinnützigen internationalen Organisationen tätig. Als Vorsitzender von Kirche in Not in Großbritannien setzt er sich speziell für die verfolgten Christen im Nahen Osten ein.

Schauspielerin Gabrielle Schuchter, leiteten zum Festvortrag über, dem eigentlichen Höhepunkt der Veranstaltung. Graham Hutton griff in seiner auf Englisch gehaltenen Ansprache ein brandaktuelles Thema auf: „*Ein Glaube, wert, dafür zu sterben: ein Glaube, wert, dafür zu leben.*“

Graham Hutton zeigte im ersten Teil seines Vortrages ein erschreckendes Bild von der tief- und weitreichenden Verfolgung, der Christen auf der ganzen Welt ausgesetzt sind und reflektierte

dann in einem nächsten Schritt über die „Theologie der Verfolgung“. „*Ich möchte den Versuch wagen, die Frage zu beantworten, was das alles für uns, unser Leben und unser Handeln als Christen bedeutet, wenn wir glauben, dass der Glaube, für den so viele heute sterben, ein Glaube ist, für den es sich zu leben lohnt.*“

Berührt uns die Christenverfolgung tatsächlich?

Kirche in Not gebe alle 2 Jahre einen Bericht über Christenverfolgung heraus. Der letzte Bericht weist nach, dass in 30 Ländern der Welt, davon würden 14 als extrem beschrieben, Verfolgung stattfinden. Zurzeit gebe es eine Konzentration auf die Länder des Mittleren Ostens, Asiens und Afrikas. Graham Hutton zitierte mutige Stimmen, die ihr Erstaunen darüber ausdrückten, dass es an Hand dieser „religiösen Säuberung“ keinen weltweiten Aufschrei der Christen gebe. Auch Papst Franziskus habe immer wieder die Frage aufgegriffen, ob

uns die Christenverfolgung tatsächlich berühre? Angesichts der 200 Schulmädchen, die von Boko Haram entführt wurden, stelle sich mit Papst Franziskus die Frage: „*Wie sehr berührt uns das? Reagieren wir so, als handle es sich um unsere eigenen Kinder?*“

„Eine Theologie der Verfolgung“

„*Das Blut der Märtyrer ist die Saat der Kirche*“, zitierte der Vortragende Tertullian und gab zu bedenken, dass die Kirche im Laufe ihrer Geschichte durch Verfolgung gekennzeichnet sei. „*Obwohl es wahr ist, dass das Blut der Märtyrer die Saat der Kirche ist, so gibt es doch keine Garantie dafür, dass die Saat dort aufgeht, wo das Blut vergossen wird. ... Ich denke, wir müssen daraus schließen, dass die Kirche durch die Opfer, die für den Glauben gebracht werden, nicht in erster Linie psychologisch gestärkt wird, sondern vor allem in einer geheimnisvollen Weise, die mit dem Mysterium des Kreuzes tiefgreifend verbunden ist.*“

Graham Hutton stellt dann an Hand des Apostolischen Schreibens von Johannes Pauls II. SALVIFICI DOLORIS das Märtyrertum in einen größeren theologischen Zusammenhang und reflektiert über den Sinn des Leidens.

„*Man kann sagen, mit der Passion Christi ist jedes menschliche Leiden in eine neue Situation eingetreten. ... Im Kreuz Christi hat sich nicht nur die Erlösung durch das Leiden erfüllt, sondern das menschliche Leiden selbst ist dabei zugleich erlöst worden. ... Der Erlöser hat an Stelle des Menschen und für den Menschen gelitten. Jeder Mensch hat auf seine Weise teil an der Erlösung. Jeder ist auch zur Teilhabe an jenem Leiden aufgerufen, durch das die Erlösung vollzogen wurde. Er ist zur Teilhabe an jenem Leiden gerufen, durch das zugleich jedes menschliche Leiden erlöst worden ist. Indem er die Erlösung durch das Leiden bewirkte, hat Christus gleichzeitig das menschliche Leiden auf die Ebene der Erlösung gehoben. Darum kann*



Ein völlig entkräftetes, fünfjähriges Flüchtlingskind.

auch jeder Mensch durch sein Leiden am Erlösenden Leiden Christi teilhaben“, schreibt Johannes Paul der II.

Vom Sinn des menschlichen Leidens

„Sind wir Menschen, die von der Liebe Christi bewegt werden, Menschen, deren Herzen von seiner Liebe erobert wurden und die gerade so wie die Verfolgten in ihrem Leib das vollenden, was am Leiden Christi noch fehlt? Auch wir können diese Liebe ausstrahlen und mit den Märtyrern zusammen auf unser Ziel zugehen, das Christus selbst ist. Wenn wir uns selbst zu Werken der Barmherzigkeit verpflichten, dann verbinden wir uns im Innersten mit denen, die verfolgt werden, da wir alle auf ein und dasselbe Ziel zugehen – Christus.“, führte der Vortragende aus. „Für die Kirche ist die Caritas nicht irgendeine Wohlfahrt, die man auch anderen überlassen könnte, sie ist

Teil ihres Wesens, ein unabdingbarer Ausdruck ihres Daseins.“

Graham Hutton gab uns am Ende seines lange akklamierten Vortrages die Worte der Heiligen Theresa Benedikta vom Kreuz, die ihr Leben in Ausschwitz lassen musste, mit auf den Weg:

„Die Welt steht in Flammen. Die Feuersbrunst kann auch unser Haus überwältigen, aber über allen Flammen ragt das Kreuz auf. Die Flammen können ihm nichts anhaben. Es ist der Weg von der Erde in den Himmel.“

Viele Gedanken dieser bewegenden Rede reichten weit in den gemütlichen Ausklang dieses festlichen Tages hinein und gaben Anlass für weiterführende Gespräche und Überlegungen. ✂

Für die Kirche ist die Caritas nicht irgendeine Wohlfahrt, sie ist Teil ihres Wesens, ein unabdingbarer Ausdruck ihres Daseins.

Die Reden und die Predigt in voller Länge zum Nachhören unter: www.iti.ac.at

Ein gelungenes Miteinander

Fruchtbare Zusammenarbeit zwischen der Pfarre Trumau und der Hochschule ITI

Eine der wichtigsten Visionen, die die Übersiedlung der Hochschule 2009 von Gaming nach Trumau gleitet hat, war die Öffnung für die Kirche in Österreich. Die Neuevangelisierung und die Weitergabe des Glaubens durch Studierende und Mitarbeiter der Hochschule vor Ort ist unserem Großkanzler, Dr. Christoph Kardinal Schönborn, seit jeher ein großes Anliegen.

Mittlerweile kommen sich die Hochschule und die Pfarre Trumau durch zunehmende, gemeinsame Aktivitäten näher. Dieses gute Miteinander entsteht auch bei der gemeinsamen Vorbereitung diverser Veranstaltungen wie des Pfarrfestes oder des wöchentlichen Pfarrkaffees. Ein weiteres Bindeglied ist die Musik. Studierende sind in der neu gegründeten Schola (Kirchenchor) vertreten. Auch an den Pfarrausflügen (Radtouren oder Wandertage) nehmen die Bewohner des ITI-Campus gerne teil,

es ist eine gute Gelegenheit, Land und Leute besser kennen zu lernen. Auch für die Kleinen gibt es bereits etwas zu tun. Die ITI-Kinder gehen gemeinsam mit den Kindern der Pfarre zum Sternsingen oder Ministrieren. Auch bei den Sonntagsmessen wächst die Gemeinschaft zusammen, selbst während der Woche besuchen Studierende und ITI-Familien gerne die Pfarrgottesdienste. Das Fronleichnamfest ist seit Jahren ein besonderer und fester Bestandteil des gemeinsamen liturgischen Feierns. Die Heili-



Gemeinsam feiern ist immer ein schöner Ausdruck eines gelungenen Miteinanders. Für Pater Pio Suchentrunk, OCist ist es das zweite Mal, dass er eine Pfarre betreut, in der eine Hochschule päpstlichen Rechts ihren Sitz hat. Das Verhältnis Pfarre – Hochschule ist ihm somit aus früheren Erfahrungen seit langem vertraut. Dank seiner Offenheit ist die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Pfarre eine fruchtbare Ergänzung für beide Teile, die niemand mehr missen möchte. Pater Pio Suchentrunk steht den Campus-Bewohnern nicht nur für geistliche Anliegen zur Verfügung, sondern öffnet die Pfarre auch für alle Mitglieder der Hochschule, aktiv am Pfarrleben teilzunehmen und „geliebte Pastoral“ beobachten und erfahren zu dürfen. Aufgrund der unterschiedlichen Kulturen, die am ITI vertreten sind, entsteht ein lebendiger Austausch zwischen den verschiedenen pastoralen Bräuchen.

ge Messe sowie die Prozession werden von den ITI-Priestern des römischen und byzantinischen Ritus gestaltet.

Der KISI-Club

Ein ganzes Team von Theologiestudenten leitet gemeinsam mit Marlen Sinitsin in der Pfarre den KISI-Club (*God's Singing Kids*). Die Gruppe besteht mittlerweile aus über 40 Kindern, die nicht nur aus Trumau, sondern aus der ganzen Region zusammen kommen. Zweimal im Monat werden christliche Lieder mit Choreographien einstudiert und Gottesdienste gestaltet. Ein Höhepunkt war die erstmalige Aufführung eines Musicals. Dabei konnten unsere Studierenden nicht nur ihre Deutschkenntnisse anwenden, sondern vor allem auch ihr katechetisches Wissen einbringen. Auch diese KISI-Gruppe leistet einen kleinen Beitrag zur großen Aufgabe der Neuevangelisierung Europas!

Eine bedeutende „Brückenfunktion“ zwischen der Hochschule und der Pfarre fiel unserem technischen Manager und frisch geweihten Diakon, Viatcheslav (Slava) Sinitsin, zu. Schon vor Jahren begann er sich in der Kinder- und Jugendarbeit zu engagieren, angefangen von der musikalischen Gottesdienstgestaltung bis hin zur Firmbegleitung. Außerdem leitete er mehrere Jahre die Trumauer Bibelrunde, wo er mit viel Einfühlungsvermögen die Liebe zum Wort Gottes in den Herzen der Menschen zu wecken versuchte. Wo immer er gebraucht wurde, war er im Einsatz. Bereits 2012 wurde Slava als ITI-Vertreter in den Pfarrgemeinderat gewählt und vertrat die Anliegen des Instituts und der Studierenden. Stets um Kooperation bemüht, versuchte er, die Zusammenarbeit mit der Pfarre zu koordinieren. Gemeinsam mit dem Kaplan der Hochschulgemeinde, Fr. Mag. Juraj Terek, fungiert er auch als Ansprechpartner für den Ortspfarrer. ✂



Bild links: Diakon Viatcheslav Sinitsin stammt aus Omst in Russland und erhielt dort seine Ausbildung zum Diplomtechniker. Er studierte Theologie in Novosibirsk sowie in St. Petersburg und absolvierte ein Lizentiatstudium an der Katholischen Universität Eichstätt. Seit 2008 arbeitet er als technischer Manager am ITI und wird nun als Diakon in der Erzdiözese Wien tätig sein. Diakon Viatcheslav Sinitsin ist verheiratet und hat 3 Töchter.

Bild rechts: Am 25. Oktober 2014 wurde Viatcheslav (Slava) Sinitsin im Wiener Stephansdom zum Diakon geweiht. Abt Emeritus Henckel Donnersmarck, O. Cist vom Stift Heiligenkreuz feierte die Liturgie mit.

Studium Generale:

Der Reiseführer fürs Leben

Jakob Khuen war nach einem Jahr Studium Generale am ITI so begeistert, dass er beschloss, ein Theologiestudium anzuschließen. Im folgenden Bericht schreibt er über prägende Erfahrungen und Eindrücke, über die Perspektiven des Denkens, die sich für ihn durch das Studium am ITI eröffneten.

Ein Gedanke hat mich in den ersten Wochen am ITI besonders beschäftigt: Es war der Blick auf den Lehrplan, der mich fragen ließ, weshalb ich von diesen Fächern so gut wie keine Ahnung hatte. Dabei erschienen sie mir schon allein aufgrund ihrer Bezeichnungen so grundlegend wichtig, um sich in dieser Welt überhaupt zurechtfinden zu können: Anthropologie, Logik, Unterweisung in Moral und Ethik und viele mehr. Fächer, die so nah an der Wirklichkeit

die Sinnfrage stellt, keinerlei tragfähige Antwort finden wird.

Was soll ich werden?

Nach der Matura stellen sich viele Schulabgänger die Frage, was sie einmal werden wollen. Aber es ist genau diese Frage, die die meisten in eine missliche Lage bringt und die sich dann auch oft noch durch ein gewisses Unbehagen in einem bereits gewählten Studium äußert. Zumal man sich dann fragt, ob man wirklich auf dem richtigen Weg sei. Aber den richtigen Weg, den gilt es zu finden und nicht zu nehmen. Genau darauf zielen die oben erwähnten Fächer ab, die hier gelehrt werden: auf die Erforschung, die Erkenntnis seiner selbst.

Um nochmals kurz darauf zurückzukommen, was ich eingangs sagen wollte: In diesem Jahr habe ich in vielen Fächern aufgeholt, die mir während meiner Schulzeit zu einem tieferen Verstehen der Zusammenhänge, die sich hinter den einzelnen Gegenständen verbergen, geholfen hätten. Denn Fächer wie Logik und Anthropologie stellen in gewisser Weise Grundvoraussetzungen für ein klareres Verständnis all jener Bereiche dar, in denen junge Leute heutzutage in der Schule unterrichtet werden. Von Biologie und Physik über Mathematik und Wirtschaft bis hin zu Buchhaltung, Marketing und Wirtschaftsgeographie ist ein klares Verständnis vom Aufbau logischer Argumente und der Lehre vom Wesen des Menschen unumgänglich. Hinzu kommen am ITI noch Ethik, Naturphilosophie

Wie kann sich aber jemand in einer Welt zurechtfinden, die er nicht von Grund auf verstanden hat, oder wenigstens versucht hat, zu verstehen?

sind, wie nur irgendwie möglich; jedoch finden wir diese in Bildungssystemen, die uns eigentlich genau auf diese Konfrontation mit der realen Welt vorbereiten sollten, kaum noch vor. In normalen Schulen geht es jetzt nur noch um Wirtschaft, Buchhaltung, Marketing, Management, usw. Wir sollen ja alle „kleine“ effizient agierende, kompetenzorientierte Manager werden, sonst hat die Ausbildung ja gar keinen Sinn mehr. Wie kann sich aber jemand in einer Welt zurechtfinden, die er nicht von Grund auf verstanden hat, oder wenigstens versucht hat, zu verstehen? Unsere Schulbildung setzt vielerorts bereits auf einer bestimmten Ebene an, ohne dass die Grundpfeiler, die das gesamte System stützen, untersucht werden. „Zukunftsorientiert“ heißt dabei das Zauberwort. Wer aber nur die Zukunft als nebulose Vorstellung im Kopf hat und nicht weiter hinterfragt, worauf sich denn diese gründen lässt, was sich denn hinter den „Dingen“ verbirgt, der ist gefährdet zu scheitern, zumal sich spätestens dann, wenn sich





Jakob Khuen wurde in Linz geboren und ist in Bologna und Bozen aufgewachsen. Er besuchte die Wirtschaftsfachoberschule Bozen, spricht Deutsch, Italienisch und Englisch, treibt gerne Sport und reist viel. Er strebt eine Laufbahn als Diplomat an.

und natürlich Theologie. Kenntnisse in diesen Bereichen helfen uns nicht nur, „das Wahre“ vom „Falschen“ zu unterscheiden, sondern helfen uns, in allen Bereiche des Lebens, des Studiums und der Arbeit, einen tieferen Sinn zu sehen und dadurch mehr Freude an dem zu gewinnen, was wir zu tun haben.

Sich selbst und die Welt verstehen lernen

Das Schöne am ITI ist, dass es genau auf diese Art von ganzheitlicher Bildung Wert legt. Man wird nicht belehrt, man lernt. Das Studium ist nach der Seminarmethode auf dem Prinzip aufgebaut, dass man sich den Stoff selbstständig erarbeitet. Texte und Schriften sind in der Bibliothek in den Grundfassungen vorhanden, das bedeutet, dass man in erster Linie lernt, die Originaltexte zu studieren und nicht die Sekundärliteratur. Damit wird ganz einfach vermieden, unhinterfragt Denkmuster von Interpreten zu übernehmen. Auch werden viele Themen außerhalb des Unterrichts weiter diskutiert, so zum Beispiel beim abendlichen Zusammensitzen, sei

es im Sommer bei Lagerfeuern oder einfach nur beim Frühstück in den Gemeinschaftsküchen. Hat man Probleme, schwierige Fragen oder Aufgabenstellungen zu lösen, so bietet ein gemeinsames „Brainstorming“ die besten Voraussetzungen für spannende Gespräche, bei denen auch der eine oder andere Tropfen Wein nicht fehlen darf.

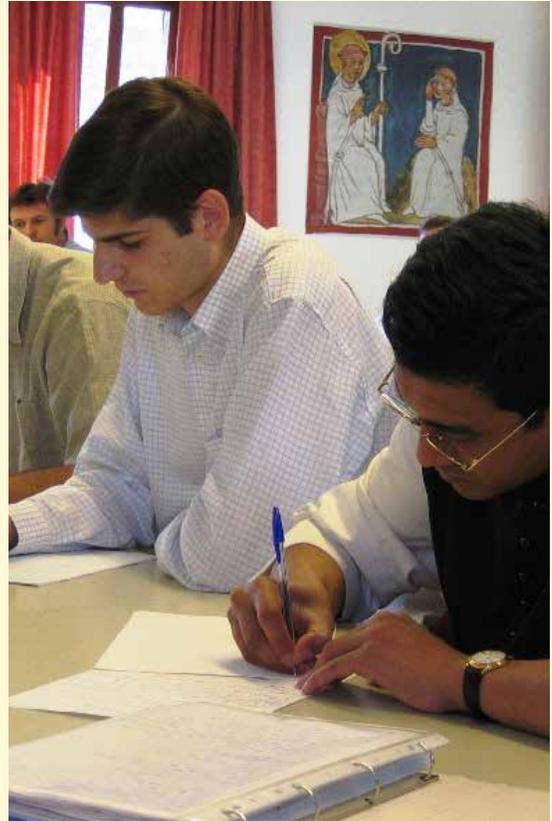
Es ist eine kleine heile Welt, in der man für eine gewisse Zeit lebt und die man ungern wieder verlässt. Das gemeinsame Gebet, die Gottesdienste in verschiedensten Riten, Ausflüge, Vorlesungen, Bälle und Sportaktivitäten nehmen einen mit-hinein in das „katholische Abenteuer“ ITI, das die gesamte Campus-Gemeinschaft, zu der auch Familien und einige Professoren zählen, in freundlichem Umgang miteinander reifen lässt. Das Schloss und der Schlossgarten bieten zudem einen guten Rückzugsort für intensive Lernzeiten oder zum ruhigen Lesen. Am ITI geht es eben nicht nur um das Lernen von Inhalten, sondern um die Bildung der ganzen Persönlichkeit und um die Stärkung des Selbstwertes. Die Theologie ist hier „das Rezept“ zum Erfolg, denn nur durch sie schauen wir zwar in die gleiche Richtung, können aber individuell wachsen und reifen, ohne Angst haben zu müssen, dass dies nirgendwo hinführt.

Das ITI bereitet einen in einer ganz speziellen Art und Weise auf das kommende Leben und ein etwaiges Studium vor. Es nimmt die Angst, sich bei dem heutigen Überangebot an Studienrichtungen entscheiden zu müssen, indem man zu klareren Einsichten über sich selbst findet, es zeigt Interessen und Wissenslücken auf, die dann zu einer entsprechenden Motivation werden, in eine bestimmte Richtung weiter-zu-gehen. Besonders denjenigen, die sich unsicher fühlen, was ihre Zukunft angeht, kann ich nur ausdrücklich empfehlen, dieses Jahr der Selbsterforschung auf sich zu nehmen. ✨

Besonders denjenigen, die sich unsicher fühlen, was ihre Zukunft angeht, kann ich nur ausdrücklich empfehlen, dieses Jahr der Selbsterforschung auf sich zu nehmen.

Neu: zweisprachiges Studium Generale

Zusammenarbeit mit der Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz



Mit September 2015 beginnt das ITI mit der Philosophisch Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz zusammen zu arbeiten und neben dem englischsprachigen Studium Generale, das seit Jahren sehr erfolgreich läuft, ein zweisprachiges Studium Generale anzubieten.

Ein Jahr des Lernens und des Denkens, ein Jahr der Kontemplation und ein Jahr der Freude am katholischen Glauben

Dieses Studium Generale bietet in 2 Semestern eine breite Allgemeinbildung in den klassischen humanistischen, philosophischen und theologischen Traditionen. Die beiden Hochschulen – Trumau ist jung (1995), Heiligenkreuz sehr alt (1133)

– offerieren komplementär eine akademische Grundbildung, verbunden mit katholischer Spiritualität, die auf die Entwicklung der ganzen Persönlichkeit abzielt. Das Studium Generale wird so zur Basis für das folgende Studium und den Beruf.

Weitere Informationen finden Sie in der beigelegten Broschüre!

Strukturreform am ITI: Konsolidierung sichert die Zukunft der Hochschule

Der Großkanzler, Kardinal Dr. Christoph Schönborn, und das internationale Kuratorium der Hochschule ITI in Trumau präsentierten mit Zustimmung der zuständigen vatikanischen Bildungskongregation im Februar 2014 eine zukunftsorientierte Vision für das ITI. Mit ihrem einzigartigen Bildungs- und Evangelisierungsprogramm gibt die Hochschule Antworten auf die Herausforderungen der Zeit und bereitet ihre Absolventen darauf vor, der Kirche und der Gesellschaft noch besser dienen zu können.

In den letzten Jahren haben sich allerdings aufgrund eines strukturellen Defizits und der großen Abhängigkeit von Spenden, die weltweit an die oft ungünstigen, empfindlichen Schwankungen der wirtschaftlichen Entwicklung gebunden sind, die finanziellen Rücklagen der Hochschule nahezu aufgebraucht. Diese Umstände haben die Hochschulleitung in den letzten Monaten gezwungen, ohne Zögern zu agieren, um die Zukunft des Hauses und dessen Stabilität und Weiterentwicklung längerfristig zu sichern. Dieses Strukturpaket wird die finanzielle Situation des Instituts in einer nachhaltigen Art und Weise stabilisieren.

Themenführerschaft: Ehe und Familie

Es ist vor allem der Bereich Ehe und Familie, in dem die Hochschule in Zukunft eine Themenführerschaft anstrebt, zumal gegenwärtig eine wirkliche Notwendigkeit besteht, zu einem bes-

seren und tieferen Verständnis des Ehe-Sakramentes und der Familie zu gelangen. Mehr denn je ist das ITI herausgefordert, in diesen Bereichen substanzielle Beiträge für die Forschung und zum Wohl der Gesellschaft zu leisten.

Das ITI will seinen Schwerpunkt auf drei Programme legen: Sacrae Theologiae Magister – Magister der Theologie (STM), Magister in Studien zu Ehe und Familie (MMF) und das einjährige Studium Generale (SG), das für Maturanten gedacht ist, die ihrer Berufswahl eine profunde Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Menschseins zugrunde legen möchten. Gerade dadurch werden Voraussetzungen für ein gelingendes Leben geschaffen. Mit diesem kleineren, hoch motivierten Team wird das ITI seinen Kernaufgaben, die uns 1996 vom Heiligen Papst Johannes Paul II. persönlich in die Wiege gelegt und vom gegenwärtigen Papst Franziskus bestätigt wurden, bestens nachkommen. ✂

Treffen mit Familienministerin Sophie Karmasin

In einem einstündigen Meeting haben Vertreter des Österreichischen Familiennetzwerkes, der Familienallianz und zahlreicher anderer zivilgesellschaftlicher Organisationen am 13. Juni 2014 ihre Positionen und Anliegen bei Dr. Sophie Karmasin zur Sprache gebracht.

Das Themenspektrum reichte von der steuerlichen Entlastung kinderreicher Familien und der Anerkennung häuslicher Erziehungsleistungen über Best-practice-Ansätze in der Sexual-

pädagogik bis hin zu bioethischen Fragen rund um IVF. Die Hochschule ITI war durch DI Alexander Pachta-Reyhofen und Dr. Gudrun Kugler vertreten. ✂

Hymnen an die Kirche

Gertrud von le Fort zählt zu den großen christlichen Dichterinnen des zwanzigsten Jahrhunderts. Mit den „Hymnen an die Kirche“, die zwei Jahre vor ihrem Eintritt in die römisch-katholische Kirche erschienen sind, gelang der entscheidende Durchbruch. ITI-Lektorin Gundula Harand hat diese Texte neu herausgegeben und kommentiert. Im folgenden Beitrag erhalten Sie einen Eindruck von ihrer Arbeit.



Durch die Neuauflage der letzten und vollständigen Fassung der *Hymnen* darf sich ein bleibendes Werk geistlicher Dichtung an den Leser richten. Denn ihr Inhalt birgt eine tiefe Botschaft für den modernen Menschen. Die *Hymnen* weisen dem Suchenden den Weg aus der subjektiven Verslossenheit in eine Heimat bei Gott, deren geistige Wirklichkeit durch das Geheimnis der Kirche vermittelt wird.

Das dichterische Erleben spiegelt den Weg aus der Sphäre des Alleinseins des Subjekts in die Wirklichkeit und Gegenwart dessen, was ist, jenseits der Grenzen des Subjekts und seiner Bewusstheit. Die Öffnung zum anderen Menschen, zum wahren Gott, wie auch zur ganzen Welt geschieht durch die Vermittlung der Kirche und

wird zum befreienden Ereignis.

Das begleitende Nachwort sucht die Tiefen des gedankenvollen Werkes aus seinen Grundlagen erscheinen zu lassen

und wesentlichen Fragen im Licht der Quellen Raum zu geben. Besondere Beachtung gilt dem *Prolog*, der Reihe *Heimweg an die Kirche* und dem Kirchenbild *le Forts*, welches die Einheit des mystischen Leibes Christi bezeugt.

Die *Hymnen* öffnen einen weiten, universalen Blick auf die Kirche. Die Gestalt einer unsichtbaren, die Menschheit *umfassenden* heiligen Kirche tritt hervor. Sie reicht zurück in die Ursprünge der Menschheit und ist die *Mutter* aller Menschen dieser Erde. Die unsichtbare Wirklichkeit der Kirche Gottes, die von der sichtbaren Wirklichkeit bezeichnet wird, verweist auf die innigste Vereinigung von Gott und Mensch sowie auf die Einheit des ganzen Menschengeschlechts.

In der Hymnenreihe *Heiligkeit der Kirche* heißt es:

*Ich habe noch Blumen aus der Wildnis im Arme,
Ich habe noch Tau in meinen Haaren
aus Tälern der Menschenfrühe.*

Denn ich bin die Mutter aller Kinder dieser Erde.

(Heiligkeit der Kirche I)

Wie Gesang, so kann auch Dichtung Gebet sein, wird le Fort in einem späteren Aufsatz sagen und dabei auf die *Psalmenpoesie* verweisen. Die *Hymnen an die Kirche* sind in ihrem inneren Wesen Gebet, ein Gespräch zwischen Seele und Kirche, die Gottes Gegenwart vermittelt. Entsprechend steht die Seele in einem Hören auf

Le Forts „Hymnen an die Kirche“ führen in ein Sprechen über die Kirche, das heute zunächst fremd, dann aber geradezu befreiend erscheint.

Deutsche Tagespost, 15. November 2014

die Stimme der Kirche, durch die Gott spricht.

Vielleicht dürfen die *Hymnen* inmitten der Leiden und Fragen dieser Zeit ihre ganz besondere Wirkung entfalten. Denn ihre menschliche

Sprache birgt eine selten anmutende Schönheit voll geistlicher Kraft. Mögen sie so manchem Stummen neue Worte schenken und jene tiefe Sehnsucht nach dem Geheimnis des mystischen Leibes Christi wecken, die oft vergessen ist. ✂

Le Forts „Hymnen“, gelesen als wesenhafte und ins Ewige geweitete Schau der Kirche, sind metaphysische Dichtung.

Deutsche Tagespost, 15. November 2014

Zur Person der Herausgeberin: Dr. Gundula Harand lehrt am Internationalen Theologischen Institut (ITI) Religionsphilosophie und Spirituelle Theologie. Ihr besonders Augenmerk gilt Untersuchungen zur Sprachphilosophie wie der theologisch-philosophischen Interpretation christlicher Dichtung. Zusammen mit der Philologin Dr. Gudrun Trausmuth brachte sie 2012 ein *Gertrud von le Fort Lesebuch* (Echter Verlag) mit ausgewählten Erzählungen heraus.

Ehebegleitung - Auf dem Weg zur Fülle des Lebens

Zum vierten Mal fand am 17. Jänner 2015 in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ehe & Familien an der Hochschule Trumau eine Fachtagung zum Themenbereich Ehe und Familie statt.



Unter der fachkundigen Leitung von Dr. Michael Wladika (ITI) fand auch diese Tagung wieder großes Interesse bei Experten und Laien.

Ging es bei vorhergehenden Tagungen um „Verlobung“, „Umfassende Ehevorbereitung“ und „Ehe als Entscheidung und Geschenk“, so wurde dieses Mal die Thematik „Ehebegleitung“ näher betrachtet. Anthropologische Grundlagen, pastoralpsychologische Aspekte und das theo-

logische Verständnis der Ehebegleitung kamen neben praxisorientiertem Austausch zur Sprache. Unter den Referenten Dr. Christian Späemann und DDr. Janusz Surzykiewicz von der Universität Eichstätt-Ingolstadt. ✂

Die Vorträge zum Nachhören finden Sie auf unserer Webiste www.iti.ac.at

Kommerzialisierung des weiblichen Körpers

Das ITI veranstaltete am 14. Dezember 2014 aus aktuellem Anlass einen Informationsabend zur geplanten Novelle des Fortpflanzungsmedizingesetzes im Curhaus am Stephansplatz in Wien I.



Der Kinderwunsch und die Fortpflanzung der Menschen würden gemäß dieser Gesetzesnovelle ganz der Marktlogik mit Angebot, Nachfrage, Preisen und Qualitätssicherung folgen.

Die Ethik- und Biomedizinexpertin Mag. Susanne Kummer sowie die Juristin Dr. Gudrun Kugler, die auch am ITI lehrt, erörterten die Änderungen zum Fortpflanzungsmedizingesetz und zeigten vor allem die damit verbundenen

dramatischen Schattenseiten dieses Gesetzes auf.

Die von der Regierung geplante Novelle des Fortpflanzungsmedizingesetzes (FMedG) verletzt

bei der Anwendung Frauen weit mehr als sie ihnen hilft: Susanne Kummer beweist anhand von Statistiken: „80 Prozent der Frauen geben nach oft jahrelangen Versuchen ohne Kind nach Hause!“ Die Fortpflanzungsmedizin lebe

von einer großen Illusion. Noch dramatischer sei es mit den Social-egg-freezing-Angeboten der großen Firmen an ihre weiblichen Mitarbeiter. Hier liege die Erfolgsrate noch darunter. „Unter dem nur partiell tatsächlich vorhandenen Druck des Urteils des Verfassungsgerichtshofes will die Politik schnell und möglichst ohne öffentliche Debatte die Ei- und Samenspenden erlauben und die PID einführen.“, so Dr. Gudrun Kugler an diesem Abend.

Im Publikum mitdiskutierende Experten wie u. a. der Arzt Dr. Johannes Huber, Universitätsprofessor für Fortpflanzungsmedizin, und der Buchautor Andreas Salcher äußerten sich sehr besorgt über diese Gesetzesnovelle sowie über die unabsehbaren Folgen, denen die betroffenen Frauen und die auf diese Weise „produzierten“ Kinder ausgesetzt seien. ✂

„Mit Eizellspenden und der Präimplantationsdiagnostik werden Frauen und Kinder zur Ware einer Fortpflanzungsindustrie, die mit dem neuen Gesetz noch hemmungslosere Versprechungen machen kann“.

Bischof DDR. Klaus Küng

Lösen private Initiativen Österreichs Bildungsdefizit?

ITI-Großkanzler, Kardinal Dr. Christoph Schönborn, diskutierte am 4. Juni 2014 mit Unternehmer Dr. Hannes Androsch über das heimische Bildungssystem. Bildungsexperte und Buchautor, Dr. Andreas Salcher, moderierte den von der Hochschule ITI und dem Verband Österreichischer Privatstiftungen organisierten Abend.



Jede aufgeklärte Gesellschaft und jede fortschrittliche Volkswirtschaft brauche Menschen, die mutig und eigenständig agieren und ihre Entscheidungen auf dem Fundament einer exzellenten Bildung und Ausbildung fällen können. Somit wollen private Initiativen einen möglichen Ausweg aus dem Dilemma bieten. Die Diskussionsteilnehmer stellten sich der Frage, welchen Stellenwert private Bildungsstätten haben sollten und ob diese generell zur Lösung der aktuellen Misere beitragen könnten.

Durch die Hochschule Trumau sei er selbst Mitgründer einer privaten Bildungsinitiative, sagte Kardinal Schönborn und wies darauf hin: „Wir bekommen keinen Cent vom Staat.“ Die Gründung neuer Bildungseinrichtungen sei wichtig und wünschenswert und die Bildungsfrage zentral für die Zukunft des Landes, zeigte sich der Kardinal überzeugt. Der Bildungsexperte Andreas Salcher wies darauf hin, dass in Österreich derzeit zwei Diskussionen nebeneinander ablaufen würden: jene über die Finanzkrise und jene über die Bildungskrise. Beide aber würden zusammenhängen. Das Bildungsniveau bestimme die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes, die

wiederum über den Wohlstand entscheide. Österreich zehre sehr von den Leistungen der Vergangenheit: „Wir waren ein Land mit einem sehr hohen Bildungsniveau und einem sehr hohen Wohlstandsniveau.“

Mäzenatentum

Der Präsident des Verbandes österreichischer Privatstiftungen, Veit Sorger, meinte, dass das Thema Mäzenatentum für den Verband ambivalent sei. „In unserem von Mutlosigkeit und Provinzialität geprägten politischen Klima ist es schwierig, ein Klima zu erzeugen, das auch eine Freude am Schenken darstellt und entwickelt.“ Genau dieses Klima müsse aber erzeugt werden, damit sich die für die Gesellschaft so notwendigen privaten Initiativen auch wirklich entwickeln könnten.

Hannes Androsch, Mitinitiator des Bildungsvolksbegehrens, stellte fest, dass das Bildungsvolksbegehren aus dem Jahr 2011 zumindest erreicht habe, dass die Bildungspolitik in die öffentliche Diskussion vorgedrungen sei. ✂

Kontemplation & Multitasking

„Unser Zeitalter ist eine Welt auf „speed“. Dieser Begriff aus der Drogenszene hat Parallelen in der psychischen Verarbeitung ständiger Erreichbarkeit, hochgetakteter Kommunikationsmöglichkeiten und atemloser Selbstdarstellung in sozialen Medien. Die Beschleunigung der Abläufe trägt in sich auch die Versuchung der Ausweitung von Leistungen und Umsätzen. Doch genau hier kommt es zum Konflikt“, sagt Samuel Pfeifer.



Am 22. November 2014 fand im Festsaal des Stiftes Heiligenkreuz ein Kongress statt, der die Informationsflut durch Online-Netzwerke wie Facebook und Twitter, die ständige Erreichbarkeit über Handy und Email hinterfragte und zu dem Ergebnis kam, dass Kontemplation so aktuell ist wie nie zuvor. Die Hochschule Trumau war Mitveranstalter dieses vom Institut für „Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“

(RPP) organisierten Kongresses. Neben Univ. Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Dresden und Heiligenkreuz, kamen hochkarätige Referenten wie Prim. Dr. Samuel Pfeifer, Basel, Pater Luc Emmerich, Prior der Gemeinschaft vom Heiligen Johannes in Marchegg, Univ. Prof. Dr. Rotraud Perner, Wien, Univ. Doz. Dr. Raphael Bonelli, Wien, sowie Bischof Dr. Klaus Küng zu Wort. ✂

Alle Vorträge zum Nachhören und Nachlesen unter: www.rpp-congress.org



Im Rahmen des MehrWERT Sponsoringprogramms unterstützt die Erste Bank die Hochschule ITI.



Internationales Theologisches Institut

Hochschule für
Katholische Theologie

Schlossgasse 21
A-2521 Trumau
www.iti.ac.at
administration@iti.ac.a

Bankverbindung:

Raiffeisenbank Baden
Raiffeisenstr 15
2521 Trumau
Konto: 414.078
BLZ: 32045
IBAN: AT63 3204 5000 0041 4078
BIC: RLNW ATWW BAD

Impressum: Internationales Theologisches Institut

Inhalt: Christiaan Alting von Geusau

Chefredakteurin: Christine Wiesmueller

Graphiker: Ron Lawson

Bilder: ITI-Mitarbeiter

DVR-0029874(040)

Sicher Online spenden!
unter: www.iti.ac.at

